

No ja — du hast, was du magst! Mir ist alles recht. Wann ich nur net die Schand erleb', daß der hohe Herr ohne G'leit von unserer Post abjah'n muß! sagte die w... endlich. Die Annerl lief eiligst die Treppe hinauf nach der Kammer ihrer Brüder.

Schon nach kurzer Zeit erschien sie wieder als ladeloser Postillon mit hohen Stulpenstiefeln und blauem Frack, aus dem das blütenweiße, feingefaltete Jabot hervorfiel. Die dicken blonden Zöpfe hatte sie fest aufgesteckt und den glänzenden Ähinder darüber gestülpt. Die Verkleidung machte ihr Spaß; lachend eilte sie in den Garten, pflückte eine volle, silberblau blühende und befestigte sie im Aufschlage des Rockes. Dann ging sie zur Einfahrt, ergriff den Grauschimmel, den der alte Knecht in grünen gestreift hatte, am Sattel und wartete. Nach kurzer Zeit schon trat der Erzherzog mit seinen Adjutanten und der knigenden Wirtin aus dem Hause. Er bestieg seinen offenen Reisewagen, Annerl schwang sich aufs Pferd und ritt an die Spitze des kleinen Zuges, der sich alsbald in Bewegung setzte.

Einige Stunden trafen die vier Kutschpferde bereits auf der Landstraße dahin, und man bestand sich schon unweit von St. Agatha, als das Jaumzeug von zweien der Pferde in Unordnung geriet. Der Wagen mußte halten, Kutscher und Diener bemühten sich, den Schaden zu beheben; der Erzherzog selbst stieg aus, um inzwischens etwas auf und ab zu gehen. Der Postreiter stand ein wenig abseits, hielt sein Pferd am Zügel und wartete bescheiden. „Herzog Hans!“ riefte die zierliche, hübsche Erzherrin mehrmals mit verwundernden Blicken. Langsam näherte er sich — da scheute das Pferd auf einmal und stieg in die Höhe. Der Postillon lachte es zurückzureißen und zur Ruhe zu bringen. Dabei fiel ihm der Ähinder vom Kopfe und enthüllte ein Paar dicke, blonde Zöpfe. Erdröckten griff der Erzherzog nach seiner Kopfbedeckung. Doch schon stand der Erzherzog da, haßte sich lachend, seit wann die Postreiter im Salzammergut lange Haare trügen. Aber die Annerl erholte sich schnell von ihrer Verlegenheit, barg die Zöpfe schnellst wieder unter dem Hute, und als der Erzherzog noch weiter fragte, erzählte sie ihm treuherzig von den Ursachen, die dazu geführt hatten, daß sie ihm als Postreiter das Geleite gab. Herzog Hans lachte nur, schaute vergnügt in das frische, sonnenbraune Mädchen Gesicht und sagte nichts weiter. Als Annerl aber in Sicht, wo wiederum Pferde gemischt wurden, sich anschickte, umzukehren, rief er sie heran und flüsterte ihr zu, daß er sie bald wieder besuchen wolle. —

Schon ein paar Tage darauf kehrte Herzog Hans wieder im Postgasthof zu Aulsee ein, unter dem Vorgeben, doch einmal sehen zu wollen, wie sein stotter Postreiter in Mädelheiden ausschau. Und so, in der schönen Landstracht mit Seidentuch und -schürze gefeiert, Annerl ihm so gut, daß er immer wieder kam. Bald sprach man im ganzen Tal davon, daß der Herzog Hans auf all seine Würden und Rechte verzichtet wolle, nur um das Posthalter-Annerl von Aulsee zu seiner Frau Herzogin machen zu können.

Ein Jahr später ernannte der Kaiser von Oesterreich die Postmeisterstochter Anna Bloch zur Gräfin von Meran; Erzherzog Johann heiratete sie und verlebte viele glückliche Ehejahre mit ihr auf seinem Gute Brandhof in der Steiermark.

Pfingstfreuden

Eine heitere Geschichte von Wolfgang Federau.

Eigentlich ist ja auch nach überkommener Sitte Weihnachten das Fest des Schenkens und des Geldausgebens. Zu Ostern beschränkt man sich gemeinhin auf den Ankauf einer größeren oder kleineren Anzahl von wohlgeschmeckten Marzipaneien, und Pfingsten wird nicht zum wenigsten gerade deshalb so allgemein gefeiert, weil es der Börse keine Ausgaben aufbürdet. Aber es gibt eben keine Regel ohne Ausnahme, und Pfingsten, Dr. Hans Mittendorf, Syndikus und Mitglied der Handelskammer, war in diesem Jahre entschlossen, einmal von sich aus die Regel zu durchbrechen. Da er ging so weit, seiner Frau schon ein paar Wochen vor Pfingsten von der Ueberraschung, die er für sie — und auch für sich — plante, Kenntnis zu geben. Selbst auf die Gefahr hin, seinem Geschenke auf diese Art alle Eigenschaften einer Ueberraschung zu rauben.

Es handelte sich, kurz gesagt, um ein Wohnendhaus, das er an dem schönen See, drei

Pfingsten

Von Anna Enders - Diz.

So blüht ihr mir, ihr Glückbescherer, wieder in taubenhester Schönheit, unverblüht, Pfingstliche Rosen, du, o holder Fied. Mit deiner wonnenvollen Traubenlast. Ihr duftet, Freunde, wie in fernen Zeiten In Schmelz und Zauber, den die Sehnsucht rief. Laßt mich die Arme euch entgegenbreiten — Und euren milden Balsam atmen tie!

Es ist die alte Nacht am neuen Werke. Und auch in uns will sie am Werke sein. Komm, Geist der Höhe, läutere und stärke. Die Herzen, die sich dir zum Tempel weihn. Daß sich zum Heiligtum die Seele finde. Zu Lichtgebilden jener Heimatwelt. Die jedem müden, sehnstuchsvollen Kind Das goldne Tor des Friedens offen hält.



hig Kilometer von der Stadt gekauft hatte. Oh, keine kümmerliche Wohnlaube. Sondern ein richtiges, behagliches Sommerhäuschen, mit zwei Zimmern, mit Küche und elektrischem Licht. Ohne Telefon, natürlich. „Wir werden am Pfingstsonnabend hinausfahren, Liebster“, sagte Mittendorf. „Früh am Nachmittag schon. Es ist bequem mit der Eisenbahn zu erreichen. Dort wollen wir die Feiertage verbringen. Und wir werden an jedem Wochenende hinausfahren. Ich denke, es wird herrlich werden. Viel schöner als dies ewige Reisen. Und viel erholsamer. Wir werden immer allein sein mit uns — wie in den ersten Monaten unserer Ehe. Freust Du Dich, Schatz?“

Natürlich — der Schatz freute sich, der Schatz fiel dem Gatten um den Hals vor Freude und war lurchbar glücklich. „Es ist so schön“, sagte Ellen, „endlich einmal von der lästigen, häuslichen Stadt los zu kommen. Und von all diesen Menschen hier. Und mit Dir allein zu sein.“

Sie war ganz rot vor Freude und so stolz, daß sie den anschließenden Nachmittag dazu benutzte, ihren vielen Freundinnen von dem Ereignis Mitteilung zu machen. Diejenigen unter den Damen, die Ellens Herzen am nächsten standen, gingen über die Ankündigung mit nachsichtigen Achselzucken hinweg. „Na, ja, Sommerhäuschen“, meinten sie und dachten: „Was ist schon dabei?“ Und dann erzählten sie von Meran, Bozen, Borkum und Ostende — je nachdem, wohin sie in den nächsten Wochen reisen wollten. Die anderen, die auch Freundinnen waren, lebhafter interessiert und gaben der Hoffnung Ausdruck, daß Ellen dort orteilen recht, recht frohe Wochen erleben möchte.

Am Sonnabend vor Pfingsten konnte Doktor Mittendorf sich doch nicht ganz so früh freimachen, wie er es erhofft hatte. Und so lagen die abendlichen Schatten schon schwer auf der Landschaft, als er mit Ellen vom Bahnhof nach dem See wanderte, an dem sich ihr neues Sommerheim befand. Schweigend und Hand in Hand wie zwei Verliebte gingen sie über den sandigen Weg durch den dichten Kiefernwald. Einmal hörten sie in der Nähe das Sämmern eines Spechts, dann klang der flötende Ton einer Amsel aus dem Gebüsch.

„Wie wohl die Stille hier tut!“ flüsterte Mittendorf und preßte Ellens Hand inniger.

„Wie schön, endlich mit Dir allein zu sein“, seufzte Ellen und schmiegte ihre schmale, noch immer mädchenhafte Schulter an des Mannes breite Brust.

Nun mußte das Häuschen gleich kommen, ja, sie sahen bereits seinen Giebel über die Lichtung hervorragen. Nüchlich blieb Mittendorf überfallen stehen. „Annu?“ brummte er und zeigte auf ein Motorrad, das plump und dunkel an dem zierlichen Zaun lehnte. Aber er kam nicht dazu, über diese Erscheinung nachzudenken. Denn da tönte auch schon aus dem Dunkel: „Na — endlich kommt der Burgherr. Willkommen im neuen Heim, lieber Doktor! Keine Ueberraschung, was? Ja, meine Frau und ich, wir haben es uns nicht nehmen lassen. Sie hier bei Ihrem Einzug zu empfangen.“

Thöngs lachte drohend — und da tauchte auch seine Frau aus dem Schatten des Hauses auf und bot ihr girendes Lachen dazu. Mittendorf konnte Thöngs nicht besonders auf

leiden. Er mußte aus geschäftlichen Gründen mit ihm verkehren. Aber in diesem Augenblick haßte er ihn tödlich. Troßdem rang er sich ein paar begrüßende Worte ab. „Fürchtbar nett“, sagte er. „Wirklich eine Ueberraschung.“ Ellen blieb schweigsam.

Sie hätte sich ihr Sommerfest so gern in aller Ruhe angefehen. Aber Thöngs fühlte sich berufen, lärmend den Führer zu machen. Er hatte schon das ganze Haus durchschnüffelt. „Gut nur, daß Sie Ihr Mädchen vorausgeschren ließen“, meinte er. „Sonst hätten wir uns bis jetzt draußen herumdrücken müssen. Aber nun ist alles in Ordnung. Wir werden in diesem Zimmerchen kumpieren auf der Erde.“

Ja — sie richteten sich ein die Thöngs. Sprachten mit ausgezeichnetem Appetit Mittendorfers Schwaren zu, lösten den glücklichen Einfall, dieses Häuschen zu kaufen.

„Nix kommt morgen früh“, teilte Thöngs noch vor dem Schlafengehen mit. „Er ist offensichtlich scharf darauf, sich die Sache anzusehen. Und vielleicht bringt er seine Cousine mit. Wie sie diesmal heißt, weiß ich nicht genau.“ Und er lachte vieldeutig und schallend.

„Endlich!“ seufzte Ellen, als man sich getrennt hatte. Aber ihre Hoffnung auf Ruhe wurde bald begraben. Thöngs nebenan schnarchte, daß die dünnen Wände zitterten; dann erwachte er und gankte sich mit seiner Frau; darauf schnarchte er wieder. Kein Auge konnte Ellen schliefen, und auch ihr Mann fand keine Ruhe — so sehr trübte der Zorn über diesen Ueberfall an seinem Herzen.

Nix kam wirklich am nächsten Morgen. Diesmal sogar mit zwei Cousinen. Aber vor ihm trat noch Thöngs Better Theodor ein, und mit Nix zugleich sein Schafreund Weber. Man mußte den Frühstückstisch draußen decken, da die kleine Veranda für acht Personen nicht Platz bot. Es gab eine sehr angeregte Unterhaltung, an der sich alle außer dem Hausherrn und Ellen beteiligten. Sie wurde erst unterbrochen, als der Mittagzug neue Gäste auspfliegte. Ellens beste Freundin mit ihrem Manne, einen Kollegen Mittendorfers nebst Frau und vier Kindern zwischens neun und dreizehn Jahren, dann Onkel Hans, der — ein berühmter Schmarotzer — sich überall selbst einlud, Ellens tante, die Eulalia hieß und auch ganz so aussah. Und noch einige andere, teils berechtigt, teils beider. Mittendorf mußte durch das Mädchen aus der Bahnhofs-Wirtschaft Mittagessen holen lassen, weil die Speisekammer bereits am Morgen völlig geleert war. Und man lagerte auf der nahen Lichtung und verzichtete auf die Annehmlichkeit eines Tisches, denn jetzt hätte sich die Zahl der Gäste auf einige Zwanzig vermehrt.

Allseitig stellte man fest, daß ein Pfingstfest im Freien etwas Köstliches sei, und versprachen, die freundlichen Gastgeber in ihrer selbstgewählten Einfachheit nicht zu vergessen. Die freundlichen Ankündigungen jagten dem Doktor einen Schauer nach dem anderen über den Rücken. Ellen war nur blaß und sprachlos.

Am Nachmittag wurde gerudert, gepöbelt und allerlei Unfug gemacht. Onkel Hans trat ein großes Loch in Ellens Foderboot, und der kleine Bert, der neunjährige Sohn von einer der Freundinnen Ellens, fiel vom Bootsteg ins Wasser und wäre ertrunken, wenn Mittendorf ihn nicht gerettet hätte. Welche Tat der Hausherr mit einem vierzehnjährigen Stockschupfen bezahlen mußte.

Am Montag vergrößerte sich die Schar der Gäste durch einige entfernte Bekannte und Verwandte der zuerst Gekommenen. Sie wurden mit freudigen Sallos begrüßt — nicht von Mittendorf und Ellen natürlich.

Erst der späte Abend brachte den gemeinsamen Aufbruch — es sah aus, als marschiere ein kriegstarker Verein los. Mittendorf mußte schiele Hände schütteln, daß ihm der Arm weh tat und daß er sich vorkam wie der amerikanische Präsident. Und alle verabschiedeten das Ehepaar am nächsten Sonntag wieder aufzulassen.

Es kam nicht dazu. Am Dienstag nach Pfingsten infizierte Mittendorf: „Jedlich gelegenes Sommerhäuschen mit allem Komfort, unheimlich am Seeufer, vorzüglich geeignet für Nervenerlebende und Erholungsuchende, billig zu verkaufen.“ Er veräußerte das Grundstück noch im Laufe der Woche mit erheblichem Verdienst und fuhr mit Ellen am nächsten Sonntag nach einem kleinen Neß im Baprischen Walde. Als Erholung Suchende.

Wie sie dann ihre Pfingstferien etwas veripäpelt, aber völlig ungeört verleben konnten. Verantwortlich S. e m m e l m a n n, Altana. Druck und Verlag: P. A. Sankt, Altana.

DER ERZÄHLER

Beilage zum Altanaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 20

Samstag, den 23. Mai

1931



Feuerwehralarm

Pfingstgeschichte von Sophie Hochstetter.

Oberst Wenninger hatte sich nach dem Kriege auf eine historische Burg günstig an der Bahn im Schwabenland gelegen, zurückgezogen und auch das angelegentlich Fremdenheim und den Wirtschaftsbetrieb übernommen. Sein Sohn wollte später ein Sanatorium daraus machen. Die Tochter, Studentin der Kunstgeschichte, konnte den Oberst schon in seinen Bestrebungen unterstützen, die Burg immer mehr zur Sehenswürdigkeit auszugestalten. Heute, Pfingstsonnabendmorgen, war Ingelore sehr erregt. Denn gestern abend hatte Papa den W-rbebrief von Hansgeorg erhalten und ihr ein glattes Nein gesagt. Als sie nochmals mit dem Vater sprechen wollte, fand sie ihn im Burghof, lobenbemannelt in graues Gewölke starrend, aus dem Regen troff. Genau wie gestern und vorgestern.

Zwei Zentner Fleisch, ungerechnet Geflügel und Fische, haben wir auf Vorrat. Und wenn es so weiter regnet, kommt niemand“, klagte der Oberst. Ingelore dachte nur an Hansgeorg. Um zehn Uhr würde sein Anruf aus Stuttgart da sein. Und nun mußte sie ihm sagen, Papa wolle seinen Besuch nicht. Die zwei Zentner Fleisch, der Regen — Papa konnte nichts anderes denken.

Ingelore eilte nach den Betriebsräumen ans Telefon. Mamself, Küchenchef, Kellner standen unter den Türen und starrten in den Regen. Sie sahen aus, als befürchteten sie eine neue Sintflut und den allseitigen allzeitigen Dingen. Die Telefonklingel befreite Ingelore von dem Anblick.

Sie mußte Hansgeorg von Papas furchtbarer Laune berichten. Der junge Mann lachte: „Ingelore, bist wohl nicht klug! Hungernde, Entbehrnde im Land und Angst, wie zwei Zentner Fleisch unterzubringen?“

Ingelore jammerte: „Vom Pfingstbetrieb will doch Papa Erneuerungen in den historischen Zimmern machen lassen.“

„Ingelore, sag, ist es wirklich so wichtig, daß viele Gäste kommen?“

„Hansgeorg, es wird zur Tragödie, wenn keine kommen.“

„Papa. Dann „Ingelore, sei ruhig. Es kommen Gäste. Papa wird sie überaus freundlich willkommen heißen. Und ich muß in gründer Eile handeln. Sei Montag gegen fünf Uhr in der Waldhütte. Millionen Küsse.“

Der Regen regnete bis zum Abend. Der Regen gah die ganze Nacht. Der Morgen warf mit junger Kraft neue Wasserfluten herab. Der Oberst zitterte vor Zorn. Die Kellner häuteten. Die Mamself rang die Hände. Der Küchenchef stand rauchend am Ausflugsplatz. Da — geschah etwas.

Den Burgherg herauf wälzte sich eine dunkle Schlange. Mamself sah sie zuerst. Die Kellner flohen an ihre Seite. Der Oberst folgte mit dem Feldstecher. Ingelore stand schmal und

Fröhliche Pfingsten

Wandrer wir in Not und Leide, Oft gehemmt von schweren Sorgen — Von des Frühlings Glanzgeschmeide Wollen wir heute Freude borgen.

Endlich hat Natur uns wieder, Baches Riesel, Waldes Rauschen Und der Vögel Jubellieder — Laßt uns träumen, laßt uns laufen!

Jeder schmückt mit grünen Maien — Heute seines Hauses Pforten. Die Natur will sich erneuen. Und die Herzen, die verdorren . . . ?

Öffnet weit des Herzens Türen, Mach die dunklen Kammern offen. Niemand wird sich ganz verlieren, Der noch glauben kann und hoffen.

Felix Rohmer.



schlang neben ihm. Sie sah es mit bloßem Auge: Ein Trupp Feuerwehrleute kam den Berg herauf. Feuerwehr marschierte durch den Regen.

Der Oberst rief: „Den kleinen Saal als Trockenraum helzen!“

Auf der Freitreppe der Burg standen die Feuerwehrmänner von Wehlingen. Da nu, die schöne Burg wolle man doch besetze. Kamerade von Türkheim würden au no komme. Ein wenig verlegen schienen die Männer. Der Oberst begrüßte sie, als seien sie Helden. Das ermunterte die Helden, und sie bestellten wacker zu essen. Sie aßen nochmals mit den nachrückenden Kameraden. Ein Zentner Fleisch entschwand. Als die Feuerwehren abzogen, brachten sie ein Hoch auf den Oberst aus.

Er strahlte und scherzte mit seiner Tochter: „Es ist wirklich das Gegebene: Feuerwehren müssen ihre Ausflüge an Regentagen machen.“

Der Montag kam. Wieder wälzten sich durch graue Regenschleier Feuerwehrtruppen den Berg hinauf. Die Feuerwehren von Ambach und Reichlingen brachten schon beim „Bescher“ ein Hoch auf den Oberst aus, gerade, als Ingelore nach der Jagdhütte enteilte.

Dort sah Hansgeorg. „Nun, ist Papa jetzt besserer Laune?“

Ingelore konnte kaum antworten, so ungeheim war ihr Freund. „Hast du vielleicht —?“

Hansgeorg vernarrte ihr das dunkle Haar: „Diskretion!“

Der Doktoringenieur Hansgeorg von Bühler sah in dem Repräsentationszimmer vor dem Oberst. „Satten großen Betrieb die Feiertage, Herr Oberst. Wollen entschuldigen, daß ich noch bemühe.“

Der Oberst konnte sich von seiner Zigarre nicht trennen; deshalb bot er auch dem Gast an, was wie ein Zugeländnis schien. „Gewiß. Ist stets großer Betrieb hier. Aber zur Sache, lieber Bühler. Sie haben mir da wegen meiner Tochter geschrieben.“

„Gestatten, nein, mit 150 Mark Gehalt —“ „Sachte, sehen“, gebot der Oberst. „Mein lieber Bühler, Sie sind Doktoringenieur ohne Stellung —“

„Gestatten, nein, mit 150 Mark Gehalt —“ „Sachte, sehen“, gebot der Oberst. „Mein lieber Bühler, Sie sind Doktoringenieur ohne Stellung —“

Der Oberst strich über seinen kleinen Schnurrbart. „Möglich, möglich. Aber mit einhundertfünfzig Reichsmark tritt man nicht als Freier auf. Es wäre wirklich eine finanztechnische Preisfrage . . .“

Spöttisches Lächeln zeigte viel Gold an Zähnen. Das reichte Hansgeorg. „Der Pfingstgeist läßt allerdings nicht finanztechnische Preisfragen, Herr Oberst. Er umschwebt auch nicht das goldene Kalb. Der Pfingstgeist ist Flamme, Erhebung, Erleuchtung.“

„Ah, eine Predigt, Herr Doktor. Darf ich fragen, welche Erleuchtungen Sie schon erlebt haben?“

Hansgeorg sah, wie Ingelore durch die Tür, die der Oberst nicht überblickte, leise eintrat. Belebte stieß der junge Mann hervor: „Entschieden ist es eine Erleuchtung zu wissen, daß Sie nicht Nein sagen, Herr Oberst.“

Der Oberst legte die Zigarre fort: „Wie bitte keine Scherze, Herr Doktor! Wenn Sie mal später eine Ihrer Erfindungen getätigt haben . . .“

Ingelore stand neben ihrem Vater. Und ob Hansgeorg es verhindern konnte, sagte sie: „Er hat doch schon das mit den Feuerwehren erfunden und getätigt und finanziert.“

Jetzt erlebte der Oberst eine Erleuchtung. Und zwar eine furchtbare. Er stand auf: „Sie haben die Feuerwehren alarmiert, mit Geld versehen und hierher gesandt? Nun, Herr von Bühler, was hatten Sie die große Güte auszuliegen?“

„Aber ich werde doch den kleinen Spaß finanzieren dürfen. Die Feuerwehren helfen sich für Ihre Gäste, Herr Oberst.“

Der stand vor Hansgeorg wie vor der Front, er zwang zur Antwort. Dann ging er zum Schreibtisch, kam mit einem Bündel Scheine zurück: „Einflecken! Sofort! Nun sind wir mitt!“

„Aber, Herr Oberst!“ Hansgeorg stand nun auch in Frontstellung.

„Du bist ein Papst!“ Ingeborg meinte.
Der Herr aber lachte: „Nun sind wir quitt.
Und auf der Grundlage, Herr Feuerherzog,
kann ich mir ja nun beim Abendbrot
weiter verhalten, wenn die Feuerherzen für
uns noch etwas übrig gelassen haben.“

Die Pfingstinsel

Schizze von Max Dreyer.

Warum es so heißt, dieses der Küste vor-
gelagerte, kleine, verlorene, struzige wind-
zerzaute Eiland, hat mit Sicherheit niemals so
recht festgestellt werden können. Aber das ist
ganz gut so. Denn sonst hätte sich nicht be-
geben, was diese Geschichte erzählt.

War da ein junger, unbemerkter Professor
aus Süddeutschland an die nordische Univer-
sität berufen worden, Germanist und deutscher
Archäologe seines Zeichens. Ein wenig Phant-
ast, ein wenig Träumer, aber ganz und gar
kein Stubengelehrter. Ein großer Wanderer
vor dem Herrn, allerlei sportlichen Übungen
ergeben, selbst Meisterschaftsschwimmer und
bald Vorkämpfer in dem neugegründeten aka-
demischen Schwimmklub der Universität.

Dem Klub gehören Damen und Herren an.
Die Hauptrolle spielt der Vorstehende, der
nach den Leistungen eine junge, eben vom
Doktor promovierte Dame. Sie hatten beide
verschiedene Karamellbuden. Jeder war auf
die seine eingeschrieben; die Gelegenheit, sie
im Kampfe einmal ernstlich gegeneinander zu
erproben, nahm ihnen ein früher, eisalter
Herbst. Es blieb nicht aus, daß bei dieser
Reibung Funken zwischen ihnen flogen, dem
Professor Peter Föhrenbach und dem Doktor
Vitus Lemus. Um dann aber in dem breiten
Raum zu ertrinken, der sich bald zwischen sie
beide legte. Sie war eine Pastorentochter vom
Rüstenland und kehrte jetzt ins Vaterhaus zu-
rück, hier ihre Habilitationsschrift für die aka-
demische Laufbahn fertig zu machen. Das
Wandergebiet Peter Föhrenbachs erstreckte sich
freilich bis hierher; doch bekamen sie sich, da
sie ganz bei ihren Vögeln saß, jetzt im Winter
nie mehr zu Gesicht.

In einer Zeitschrift aber fand sie dann einen
Bericht von ihm über seine Ausflüge in diese
Gegend, der sie besonders mit der kleinen
Pfingstinsel beschäftigte. Hier nun war etwas
wie ihr eigenes Fortsetzungsfeld, über das sie
mit berechtigter Eifersucht wachte. Und was
er schrieb, weckte ihren Zorn. Er markierte
nicht mit schwerem wissenschaftlichen Ge-
schäft, gerade der Plauderton brachte sie in Har-
nisch. „Nun hier war für sie heiliges Land.“

Es stand da zu lesen: Die Pfingstinsel. Ganz
genau die Pfingstinsel, die alte, alte Pfingst-
gebäude. Eigentümlich die Mauerreste auf
dem Wiesenfeld in der Mitte. Von alten Bir-
ken, meist bloß noch stammeln, umstanden, die
kreisförmig gepflanzt waren. Die Steine eisen-
berankt, zu ihren Füßen eine kleine Quelle.
Ganz so, in solcher Umarmung finden wir
anderewo die Trümmer alter Walpurgiskapellen.
Mit es nicht denkbar, daß auch hier ein-
mal ein solch 3 Heiligtum gestanden hat? Hier
feierte dann die Jugend ihre Mai- und Pfingst-
feste. „Ich sehe die jungen, frühlingstollen
Leiber hinüberstrecken, sehe, wie der Jüng-
ling seinem Mädchen den Kirchenzweig reicht,
wie sie ihn damit aus der Quelle besprengt,
wie beide zu dem Wasser sich neigen und sich
zutrinken aus der hohlen Hand. Hier haben
wir alles, das alte Maibad, das Mai- und
Minnetrinken.“

Da legte sie sich aber mit einem Gegen-
artikel ins Zeug. Dies alles möge ja als Poesie
ganz gut sein — mit Wissenschaft habe es nichts
zu tun. Zunächst der Name Pfingstinsel. Ebe-
ne Forschung sei längst einem Ort Vingit
oder Vingot auf der Spur — der Name wende-
disch wie bei Vingit und Vingit. Dieser Ort
las, ehe die große Sturmflut das ganze Küsten-
gebiet veränderte, zwischen dem jetzigen Fes-
land und der kleinen Insel. Die kleinen
Mauerwerktrümmer als Reste einer Walpurgis-
kapelle in Anspruch nehmen sei doch nichts
als verfehlte süddeutsche Romantik. Viel eher
rührten sie von einem alten pommerischen Bach-
ofen her. Es sei nun einmal nichts mit all
diesen Träumen, auch nichts mit denen vom
Maibad und vom Minnetrinken. Mit dem
Maibad nun schon gar nichts, da es um die
Zeit hierzulande noch sehr frisch zu sein pflegt
und die Pommeren von je ein wenig wasser-
scheu gewesen sind.

Heißes Gemitter, dachte er, als er das las.
Diese pommerische Pastorentochter hat den Ver-
stand und den Mund auf dem rechten Fleck.
Dieser Mund! O, ihn ihr zu stopfen, kann das
nicht Locken und Löhnen?

Pfingsten

Soll erwacht aus dunklen Träumen
Blüht der Erde reifer Schoß
Sich empor zu neuem Braut-
Feuersglut aus Sonnenräumen
Ueberfüllt ihr wartend Land.
Zugewendet ihrem Ros,
Dehnt sie sich dem Licht entgegen.
Blutentflammte auf allen Wegen
Reichen tauchen Wonnen
Aus des Lebens tiefen Bräumen —
Bis im Lichtkreis voll erfüllt
Sich des Geistes Strahl enthüllt.
Elisabeth — aufgehenden.



Bei dem Ritt ins romantische Land bin ich
doch wohl vom Pferde gerutscht. Das ist bit-
ter, Herr Ritter.

Wie kommt ich Armer wieder auf die Füße?
Die mandle ich die Bitternis in Süße?
— Und nun war es Pfingsten geworden.

Wandern! Die Küste entlang! In den
waldgrünen, meeresebenen, sonnenfellen
Pfingstgebirgen hinein. Windstills, gedanken-
los. Und doch dämmert immer wieder ein
Bild auf, formt sich kaum und verschwindet
wieder, sehnsuchtsgeborn, sehnsuchtsverloren —
So will das Schicksal uns haben, in seine
Gewalt uns hineinziehen.

Mit einem Mal liegt die Pfingstinsel vor
ihm. Wie eine Fügung — die Pfingstinsel. Die
eigentlich gar nicht so heißt. Lächerlich. Für
mich bist du die Pfingstinsel. Und ich schwimme
zu dir hinüber. Mein Maibad nehme ich.
Schon steht er im Badeanzug. Geht ins
Wasser — drin! Noch versucht halt. Zu ver-
stehen, daß die Einheimischen sich nicht darum
reihen.

Aber dahinten — ist da nicht noch jemand?
Auch badesfertig, eine unbekante Gestalt —
Ein Pfingstgeheimnis? Eine Vision im Maie-
sonnenfimmel? Ja, ja! Gedanken und
Wünsche schaffen nicht Fleisch und Bein.

Da — das Wasser spricht dahinten auf.
Haben Gensperster Wasserdröckchen?
Die Schwimmbewegung — der Krautstil —
Ihr nach! Und vor ihr da sein!

Aber er hat zu viel Zeit verloren. Und ihr
Weg ist kürzer. Sie ist die erste. Hat sich in
den warmen weißen Uferand geworfen. Als
er landet, heuchelt sie ihm entgegen, mit der
lachenden Grausamkeit der Siegerin. „Die
Insel heißt Vingit! Sagen Sie, daß sie Vingit
heißt! Sonst haben Sie hier nichts zu suchen.“
Er neigt sich Haupt. „Sie heißt Vingit.“
Dann läßt er sich neben ihr im Sande nieder.
„Alle Achtung vor Ihrem Schlag! Vielleicht ist
Ihre Schulterhaltung doch die richtige.“
Und nun liegen sie still und verschauern in
der kolenden Sonnenwärme.

Dann aber kommt seine Stunde. Er setzt
sich aufrecht. Die große Sehnsucht fällt über
ihn her nach diesem jungen, frischen, klugen,
starken und wehrhaften Weib. Auf die Füße
springt er und reicht ihr beide Hände, daß sie
aufstehen solle wie er. Sie sieht den großen
Glanz in seinen Augen. Und sie tut's.

„Die Insel heißt Vingit“, sagt er und macht
sein schlingelhaftes aelwolt's Gesicht. „Aber“
— und damit geht es aus anderer Tonart —
„sie ist eine Pfingstinsel, der Bachofen eine
Kapelle. Die Birken sind Birken, und die
Quelle ist eine Quelle. Und aus ihr wollen wir
jetzt Winne trinken.“

Kerst nimmt er sie bei der Hand und läßt sie
nicht los. Da geht sie mit ihm. Froh ist ihr
zu Sinn. Und der Schalk in ihr lächelt: Das
kommt davon, daß ich so zornig feurig mit ihm
angebunden habe.

Aus einem alten Wirtschaftsbuch

Eine Pfingstgeschichte von Gg. Eschenbach.

In einer verstaubten Kiste an dem Speicher
fand ich kürzlich das Buch. Eigentlich sind es
nur vergilbte Blätter, sicher einmal heraus-
gerissen aus einem Bande, eng beschriebenen mit
lauberen Buchstaben und Zahlen.
Ueber der ersten Seite stand: 1830.

meiner Neben Caroline gegeben 2 Fl.
zur den Pfingstochsen schöner 2 Kr.
zu schmücken 30 Kr.
dem Wächtershäuser für Mist 14 Kr.
wegzuführen 10 Kr.
Herrn Superintendenten her- 2
zuführen 25 Kr.
dem Nikolaus Dörr für eine 10 Kr.
Maas Brandwein 8 Pfund Rindfleisch 56 Kr.
dem Pfingstchen Trinkgeld für 6 Kr.
die Hofe 1 Fl. 12 Kr.
10 Pfund Schweinefleisch 1 Fl. 40 Kr.
8 Pfund Rindfleisch 56 Kr.
1 Topf Wurstsuppe 6 Kr. 3 Fl. 7 Kr.
dem Nikolaus Dörr für 1 Fl. 12 Kr.
Brandwein und Bier

Ich brauche nicht weiter zu lesen. Ich weiß
jetzt, daß ich ein Stück aus meines Urgroß-
vaters Wirtschaftsbuch entdeckt habe, und die
Erklärung für die Ausgaben vom 17. bis zum
20. Mai finde ich in einer Geschichte, die Tante
Lotte mir einmal erzählte.

Urgroßvaters „Liebe Caroline“, die zwei
Gulden erhielt, war natürlich meine Urgroß-
mutter. Sie soll eine kluge Frau gewesen sein,
die den Gatten durch ein paar kleine Zugs-
ständnisse glauben machte, er sei der Herr im
Haufe. Doch in Wirklichkeit regierte sie, und
ihre ruhigen Worte waren Gesetz. Nur in einem
Kamme sie nicht durchdringen. Das war, als
die Katharina, ihre Einzige, den Hans vom
Müller zum Bräutigam haben wollte und der
Alte „Nein!“ sagte. Nein, weil er meinte, der
Hans sei zu ruhig und merke ein Pantoffelheld
werden, und solche Leute mochte er nicht. Viel-
leicht, weil er im Grunde genommen selbst ...
Ach, Unsin! Natürlich war er Herr im Hause!

So standen die Sachen, als der Herr Super-
intendent schrieb, das schöne Weibers wegen
träte er jetzt keine Inspektionsfahrt an. Nach
Freiblingen zu meinem Urgroßvater — käme
er zuerst. Und zwar wollte er am ersten
Pfingsttag dort eintreffen, denn schon längst
hätte er gern einmal wieder ein echtes länd-
liches Pfingstfest erlebt, außerdem freuten sich
sein zweiter Pater und sein Väter, wenn sie
die Festpredigten halten dürften, und als aller
Kungelle sei er nicht gebunden. Ein ordent-
liches Stücken sollte er in Gottes schöner
Frühlingsnatur zu Fuß zurücklegen und in
Burschaften bei seinem alten Freunde über-
nachten. Dort konnte ihn in aller Frühe ein
Wagen aus Freiblingen abholen.

Da gab es nun Verschiedenes zum würdigen
Empfang vorzubereiten. Die „Liebe Caroline“
meinte, sie und Katharina bräuchten noch
Bänder und Schleifen, um schön auszusehen.
Schweren Herzens trennte sich der Urgroß-
vater von den zwei Gulden. Dann schickte er
— wie das Wirtschaftsbuch auch verriet — das
Pfingstgeld, die Wagg, mit zwei Kreuzern zum
Wegger Nickel, damit der Herr Super-
intendent zu Ehren den Pfingstochsen beson-
ders schön schmücken ließe. Außerdem mußte
der Fuhrmann Wächtershäuser des besseren
Aussehens wegen den schulmeisterlichen Miß-
hausen vom Hofe schaffen.

So war alles schön und gut, als der Urgroß-
vater am Pfingstmorgen in eigener Person mit
dem Wächtershäuser nach Burgstetten fuhr, um
den Herrn Superintendenten abzuholen. Der
zeigte sich recht leutselig, und vergnügt zog der
Urgroßvater mit ihm in Friedlingen ein. Sie
kamen gerade rechtzeitig, um den geschmückten
Pfingstochsen aus des Wegger Nickels Stall
führen zu sehen. „Fahren wir langsam hinter-
her!“ meinte der Herr Superintendent und ich
sich interessiert das Gemüß der Leute an, die
sich um den Ochsen drängten.

Sie waren gerade vor des Nikolaus Dörr
Wirtschaftsbuch angelangt, als plötzlich der weiße
Ochsenwaggen stiel in die Höhe stieg. Ein paar
Burschen prallten erschrocken zusammen, Wei-
ber kreischten und rannten nach den Haus-
türen. Dann verschwand das Hinterteil des
Ochsen, und mit nesenktem Kopf kam das Vieh
geraden Wegs auf den Wagen zu, in dem der
Herr Superintendent mit dem Urgroßvater saß.
Die beiden saßen starr vor Entsetzen. Der
Superintendent hielt nur dem Ochsen beschwö-
rend die Hände entgegen, wie ers auf der Kam-
gelat, wenn er vom Teufel sprach. Doch das
milbe Vieh kümmerte sich nicht darum und ...

Wachschnein; hätte ich mir einen anderen
Urgroßvater aussuchen müssen, wäre nicht im
letzten Augenblick der schüchternen Hans vom
Müller wie ein weiser Urus dem Ochsen ent-
gegen gestürzt. Er packte ihn an den Hörnern,

und das Tier stand, schüttelte den Kopf und
ließ sich willig fortführen.

So schien alles gut verlaufen zu sein, als
plötzlich des Wächtershäusers alte Mähre aus
der Erstarrung erwachte, in die sie vor Todes-
angst geraten war. In dem Augenblick, da der
Herr Superintendent erlöste die Arme sinken
ließ, sprang das Vieh zur Seite, und der Wagen
kippte um.

Unglücklicherweise landete der Herr Super-
intendent zuerst auf der Erde, und der Urgroß-
vater fiel auf ihn hinauf. Da der als Schul-
meister ein wenig fuge Knochen hatte, so schrie
der hochwürdige Herr schmerzhaft auf, und des
Urgroßvaters Hofe bekam einen langen Riß.
Die beiden rappelten sich schleunigst hoch, dann
verschwand sie in Nikolaus Dörrs Wirts-
stube. Teils, um sich zu erholen, teils der Hofe
wegen. Daher auch die zehn Kreuzer für ein
Maas Brandwein, und die zwei Kreuzer Trink-
geld waren der Dank dafür, daß Pfingstchen so
rasch mit einer Ersatzhofe angelassen kam.

Beim Mittagessen, das man der Erholung
vom gefährlichen Abenteuer wegen anschiebend
an die Kirche einnahm, kam das Gespräch
natürlich auch auf Müllers Hans. „Ein tapferer
Bursche!“ meinte der Herr Superintendent an-
erkennend. „Nanu!“ runderete er sich im näch-
sten Augenblick. „Mamsell Katharina, warum
heulen Sie denn?“ Da machte das arme
Mädchen seinem bedrängten Herzen Luft
und erzählte meidend — trotz des ob solcher
Disziplinlosigkeit empörten väterlichen Gesichts
—, wie es den tapieren Hans so lieb habe und
doch nicht heiraten dürfe. „Du, hm“, schüttelte
der Herr Superintendent den Kopf.

Doch gleich nach dem Essen setzte er sich mit
dem Urgroßvater in dessen Arbeitszimmer.
Was die beiden Herren dort mit einander be-
sprach — vielleicht erzählte der Herr Super-
intendent, warum er Jungelasse geblieben
war —, weiß niemand. Das ist auch nicht
nötig. Wichtiger war es, daß der Urgroßvater
nach einer Stunde Katharina in das vom
Tabakqualm erfüllte Zimmer rief: „Der Herr
Superintendent meint, wenn Müllers Hans
eine Frage an mich hätte, so sollte er sie tun,
solange der Herr Superintendent noch hier ist
und an der Verlobung teilnehmen kann.“

Von den Auswirkungen dieser vernünftigen
Rede sprechen die 23 Pfund Fleisch und die
drei Topf Wurstsuppe, die Wegger Nickel lie-
ferte, sowie das Bier und der Brandwein, die
von Nikolaus Dörr kamen, eine so bereite
Sprache, daß Tante Lottes langatmige Schil-
dungen des Verlobungsmahles überflüssig er-
schienen.

Dagegen muß der Wahrheit die Ehre gegeben
und erwähnt werden, was Tante Lotte noch
zum mühen Pfingstochsen zu bemerken
hatte. Wegger Nickel behauptete nachträglich,
so unermittelt und steil könne ein Ochse
seinen Schwanz nur dann in die Höhe heben,
wenn er an einer darunter liegenden empfind-
lichen Stelle mit einem spitzen Gegenstand ge-
stoßen werde. Und dann meinte er, d. s. Tier
hätte er vom Müller gekauft, und vom Hans
wäre das Vieh immer aufs Wort gefolgt. Als
pietätvolles Enkel steht es mir aber nicht zu,
hieraus irgend welche Schlüsse ziehen zu vol-
len. Mir genügt es zu wissen, daß Hans mit
seinem Katharina glücklich wurde. Natürlich
war er Herr im Hause. Dafür sorgte sich der
„Liebe Caroline“ vernünftig Tochterlein.

Pfingsten

Schizze von Lisa Honroth-Poewe.

Rechts und links von dem fauber geharkten
Bogen blühte der Staudengarten bunt.
„Gestern sind die ersten Königskegeln auf-
geblüht, dir zu Ehren, Anita“, sagte die Frau
Antmann, „der Garten kennt noch keine alte
Liebe.“

Anita kniete auf der besonnenen Erde: „Es
gibt doch nichts Schöneres als den deutschen
Sommer. Da unten habe ich die Jahreszeit
doch in den üppigsten Formen erlebt. Aber
denke ich, Sommer, so sehe ich immer vor
mir: das Stück Land hier, das dunkle Beet,
das Göltern des Flusses, das Staudenbeet und
fernhin Felder. Das ist Deutschland. Wie
habe ich mich geliebt!“

„Es ist wohl nicht nur das.“ Die Frau Ant-
mann sah mit einem schnellen beutenden Blick
in Anitas warmunkles Gesicht. Es ist wohl
auch, weil du dich mit diesem Sommer hier in
unserem Hause, weil du dich mit deiner ganzen
ersten Zu- hier verbunden fühlst. Anita
antwortete nicht. Ihr Gesicht hatte etwas wie
rühmliche Abwehr. Die Frau Antmann mit
dem klugen, mütterlichen Gesicht schwieg. Und
wartete geduldig, bis Anita ihren Stuhl
blauer und roter Blumen aufschob. —

Pfingstlied

Orgel- und Bergbäche drängen schneller.
Tubelnde Gärten locken heller.
Himmelsche Chöre selber singen
Im frohen Pfingstlichen Glockenschwingen.

Aus ernenen Rehen strömt der Geist,
Der zu den ewigen Höhen weist;
In neu erblühender Welt bezungen
Haben auch dich die feurigen Zungen.
Max Wittich.



„Rosinenstollen!“ Anita lief in ihrem weißen
Sommerkleide wie ein Kind der Frau Ant-
mann nach in die große Küche. „Die ganze
Welt hat sich geändert. Aber Ihre Rosinen-
stollen müssen sein, sonst ist kein Pfingstfest.“
„Es ist ja nur ein Brett voll.“ Die Frau
Antmann lächelte etwas wehmütig. „Ja,
freier, als das ganze Haus noch voll Jungvolk
war, da lohnte das Breden wenigstens.“

„Es lohnt auch jetzt.“ Anitas Gesicht war
ganz ernst. „Ich werde bestimmt soviel essen,
als ob die Jungen.“ Sie brach ab und
führte sich mit jener schnellen Bewegung über
das dunkelbraune Saar, welche die Frau Ant-
mann schon aus der Kindheit an ihr kannte,
wenn Anita irgend eine Verlegenheit ver-
bergen wollte.

Der Morgen warf sein helles Licht in das
Frühstückszimmer. Anita kam die Treppe her-
unter. Die Frau Antmann hantierte am Tisch.
Gerade räumte sie merkwürdig hastig und mit
rotem Kopf eine Frühstückstasse in die Anrichte
zurück. „Die Dörte ist auch zu dumm. Das
Mädel deckt für eine Person zuviel. Geh noch
einen Augenblick in den Garten, Kind! Mein
Mann ist mit dem Feiertagsstaat noch nicht
fertig.“ Und sie schob und rückte von neuem
an dem goldfarbenen Geschirr, obwohl doch
alles da war von dem blauen Fliederstrauch in
der gelben Tonsaße bis zu dem Stollen, dem
Landtschinken, dem Sommerhönig und der gold-
gelben Butter.

Die erste besonnte Wärme floß aus dem
Garten Anita entgegen. Und eine Welle von
Duft. Blüten die ersten Rosen, waren es die
Eilien fern am Wasserwege? Der Duft kam
ganz hart, unbestimmt und doch eindringlich.
Dazu das Licht des Himmels über den zart-
blauben Zweigen, der Klang der Pfingst-
glocken fernher aus dem Kirchhofe. Dies alles
schönheit. Anita ging schnell die warmen
Steinstufen hinunter bis zu dem großen Rasen-
rund. Sie kniete den Sommer und das Land
ihrer Jugend. Aber sie fühlte auch, in das
Glück hinein, schenken, aus der Erinnerung
aufsteigend, einen jagen Schmerz. Zwischen
die geschlossenen Lider, auf denen die Sonne
lag, drängten sich Tränen.

„Anita“, sagte eine Stimme neben ihr. „Ich
zumal schreien öffnete sie die Augen.
„Anita“, sagte Georg noch einmal leise und bit-
ternd, „verzeih, ich magte nicht zu fragen, ob ich
kommen dürfte. Aber ich mußte es, weil ich
von Tante hörte, du wärest hier. Anita, wie
viele Kette haben wir hier zusammen gefeiert,
weist du noch?“ — „Ja.“ — „Te war in ihrer
Stimme. „Aber warum bist du gekommen?“
— „Weißt du das nicht, Anita? Weißt du nicht,
daß ich dich liebe?“ Sie sah ihn an, fast finster:
„Glaubst du, die Jahre hätten mich weicher
gemacht? Fügamer?“

In seinen Augen leuchtete Hoffnung auf:
„Du hast unsere Liebe nicht vergessen.“ Eine
Frage bewies es.

Anita wurde blaß: „Nein, ich habe nicht ver-
gessen. Ich brauche nicht zu lügen. Aber ich
bin mir meiner bewußter denn je. Diese Jahre
der Arbeit da unten unter fremden Leuten,
unter schweren Verhältnissen haben mich noch
starrer gemacht als der Zeit, in der du mich
verliebt hast.“

„Weil ich mich vor deiner Persönlichkeit
fürchtete, Anita. Weil ich glaubte, in der An-
betung einer kleinen törichten Mädchenjele
selbstverwahrlosten erhöht. Welche Tochter war
das, Anita. Erlass mir, weiter davon zu
sprechen, eine Hölle war dies Jahr für mich.“
„Du warst nicht ...?“

„Nein, ich war nicht glücklich. Ich scheute
den Kampf mit dir, mit deiner Kraft, deinem
Willen. Und hatte dafür das Ringen mit
Eigeninn, Beschränktheit, Enge. Aber ich

würde es immer weiter verjagt haben, wenn
ich nicht selbst mir mein Wort zurückgegeben
hätte. Ehe es zu spät war. Auch, sie fühlte sich
bei mir nicht am richtigen Ort. Aber du, kannst
du mir noch einmal vertrauen, Anita?“

„Ich weiß es nicht.“ Die Stimme der Frau
war nicht mehr hart, eher hilflos.
„Du sollst es ja auch noch nicht wissen, Anita.“
ermordete der Mann gar. „Sieh den Sonn-
schein! Er weiß auch noch nichts von uns in
seinem Werden und Reifen. Nur Hoffnung ist,
Anita, und Glaube. Laß uns dies Pfingstfest
zusammen verbringen wie früher! Laß mich
nur deinem Leben näher sein und mer-
ken, was uns bestimmt ist.“

Er nahm still ihre Hand und ging mit ihr
durch die Sonne des Tages.

Herzog Hansel

Ein Geschichtchen aus dem alten Oesterreich,
erzählt von E. Trost.

Am Pfingstsonntag des Jahres 1826 leuchtete
heller, strahlender Sonnenschein warm über
das Tal der Traun und das Dorf Muffen, in
dessen kleinen Bauergärten überall rote
Pfingstrosen, Flieder und Goldregen blühten.
In der Posthalterei des Kaplar Wöchl aber,
vor deren Eingang ein paar riesige alte Kast-
anienbäume im Schmucke von unzähligen weiß-
roten Kerzen prangten, herrschte aufgeregtste
Gemütsstimmung, eine Verwirrung, wie sie
die Mauern des behäbigen Gasthofes wohl noch
niemals erlebt haben mochten. Mägde und
Kellnerinnen rannten mit hochroten Köpfen
durchs Haus, und die rücheliche Posthalterin
selbst stand mitten in ihrer geräumigen stein-
geplasteren Küche und rang die Hände. Es
war aber auch zum Verzweifeln: Gerade heute
hatten der Posthalter, seine Söhne und fäm-
liche Knechte an einer Männerwallfahrt nach
St. Wolfgang teilgenommen und kehrten erst
am späten Abend zurück. Vor einer Stunde
aber war hoher Besuch im Postgasthofe ein-
gekehrt: Kein Geringerer als Erzherzog
Johann, der Sohn des Kaisers Leopold, war
auf der Durchreise vorgefahren, wollte hier die
Pferde wechseln lassen und inzmischen einen
kleinen Umjub zu sich nehmen. Und nun saß er
mit seinen beiden Adjutanten im blühblan
geputzten Herrenstübel. Und die Frau Post-
halterin mußte ganz allein die Souveräne
machen. Mit der kultivierten Seite der An-
gelegenheit fand sie sich als tüchtige Witin
mar rasch ab. Sie hatte einige forellen aus
dem Kälter geholt, sie feine zubereitet und noch
jeden einen Gieraufschlag gegeben, ihren be-
rühmten Gieraufschlag, dessen Vorzüglichkeit man
in der ganzen Gegend kannte und der sich sehr
wohl auch auf einer Fürstentafel sehen lassen
konnte. Bedeutend schlimmer aber war schon,
daß es außer dem alten Stallmeist Jahl, der
schon längst keinen Gaul mehr zu erklimmen
vermochte, keine Mannsleut im Haus gab,
und dabei galt es doch als allüberlieferte Sitte
aller Posthaltereien im Salzammergut, den
besonders vornehmen Durchreisenden jeweils
von einem bestimmten Postillon in Galauniform
bis zur nächsten Poststation das Geleite geben
zu lassen. Nun war keiner der für ein solche
Aufgabe in Betracht kommenden Burschen da-
heim. Wer konnte auch ahnen, daß just am
Sonntage ein so hoher Reisender aufstehen
würde! Und wie sollte der Erzherzog gerade
der in ganz Steiermark und Salzburger vom
Volke so sehr verehrte „Herzog Hansel“, von
der Post in Muffen ohne das herkömmliche Ge-
leite abfahren. So etwas würde dem Ansehen
der altbekannten Posthalterei einen schweren
Stoß verfehen.

Die Frau Witin war denn auch kreuzun-
glücklich. Sie schloß und jammerte, bis end-
lich ihre Tochter Annerl, ein hübsches, frisches
Mädel von 22 Jahren, schnell entschlossen er-
klärte: „Alsdann — das geht net. Ohne A-
Geleit darf unser gnädiger Herr Herzog net ab-
fahren. Da müßt'n wir uns für ewige Zeiten
ja Tod schamen, und drum bleibt gar nig
anders übrig, als daß halt ich den Postreiter
mady!“

„Wie willst denn das anstellen?“ fragte die
Mutter.
„Ich geh ganz einfach mein Bruder sei Gala-
uniform an. Der Peter hat eh fast net Groß.
Da wird's mir schon passen. Reiten kann
auch; hab' als Kind ja oft g'nug die Pferd' mit
in d' Schwemm' g'ritten. Also — i müßt net,
was da noch sein n soll.“

„Wann aber der Erzherzog die Sach' merkt?“
meinte die Mutter sehr bedenklisch.
„Der Herzog Hansel — o mein, der disch-
kriert mit seine Herren und schaut gar net nach
Postreiter!“

„Ich geh ganz einfach mein Bruder sei Gala-
uniform an. Der Peter hat eh fast net Groß.
Da wird's mir schon passen. Reiten kann
auch; hab' als Kind ja oft g'nug die Pferd' mit
in d' Schwemm' g'ritten. Also — i müßt net,
was da noch sein n soll.“